

Die Vorlage zu diesem Buch ist das gesprochene Wort Oshos. Seine „Talks“ – aus dem Stegreif vor einer großen Zuhörerschaft gehalten – wurden vom Tonband übersetzt. Die Redaktion der deutschen Übersetzung folgt der englischen Buchausgabe und gibt, wie diese, so genau wie möglich den spontanen Redefluss Oshos wieder. Alle Osho Diskurse sind als Originale publiziert worden und als Original-Audios erhältlich. Audios und das vollständige Text-Archiv finden sie unter der Onlinebibliothek „Osho Library“ bei www.osho.com

OSHO



Titel der englischen Originalausgabe: *The Art of Living and Dying*

1. Auflage 2019

Umschlaggestaltung: Bunda S. Watermeier, www.watermeier.net

Umschlagmotiv © Hector Guerra Hernandez. Fotografía

Übersetzung: Mohani Marin-Cardenas

Copyright © 2000, 2012 OSHO International Foundation, Schweiz

www.osho.com/copyrights

Copyright © 2019 Innenwelt Verlag GmbH, Köln

www.innenwelt-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

OSHO® ist eine registrierte Handelsmarke der Osho International Foundation,

Schweiz, lizenziert durch diese. www.osho.com/trademarks

Druck: CPI books, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-947508-36-5

Das Buch vom
**LEBEN UND
STERBEN**

Inhalt

Einleitung 8

Teil 1: Das letzte Tabu 11

1. Auf der Suche nach dem, was nicht stirbt 12
2. Warnung: Die Sache mit dem Glauben 21
3. Die vielen Gesichter des Todes 31
4. Tod und Sex in Ost und West 41
5. Unerledigte Angelegenheiten 50
6. Fragen und Antworten 62

Teil 2: Sich der Angst stellen und sie verstehen 97

1. Auf der Suche nach der Unsterblichkeit 98
2. Tao - das ewige Gesetz 103
3. Der Mut zu leben 119
4. Fragen und Antworten 129

Teil 3: Meilensteine auf dem Weg 149

1. Ertrunken in der Leere 150
2. Schmerz als Meditation 152
3. Fragen und Antworten 155

4. Techniken für den Umgang mit Schmerzen 187

- Nimm den Schmerz so an, wie er ist 187
- Geh in den Schmerz hinein 188
- Werde zum Schmerz 190
- Nimm es zwei Mal zur Kenntnis 192
- Halte die Sinne an 193

5. Schlüssel zum Loslassen und für die Transformation 195

- Nadabrahma (Summen) 195
- Schließe mit der Vergangenheit ab 197

Ah-Ah! 199
Verschwinden 200
Om-Meditation 202
Lebens- und Todesmeditation 204
Erfahre das Selbst jenseits des Körpers 204
Meditation des blauen Lichts 205
Treiben lassen, auflösen, so sein 206
Fühle dich, als ob du stirbst 209
Der Unsterbliche 210
Ausatmen 211
Den Körper verbrennen 213
Die Welt verbrennen 215

Teil 4: Zeit des Abschieds 219

**Hilfreiche Einsichten für alle, die Sterbende begleiten,
und für Hinterbliebene**

1. Die große Offenbarung 220
2. Da sein 224
3. Fragen und Antworten 228

Nachwort 163

Eine Schneeflocke löst sich in Luft auf 163

Einleitung

Das Leben dehnt sich über eine lange Zeitspanne aus, siebzig Jahre, hundert Jahre. Der Tod ist intensiv, denn er dehnt sich nicht aus. Er geschieht in einem einzigen Moment. Das Leben muss sich über siebzig oder hundert Jahre hinziehen und kann deshalb nicht so intensiv sein. Der Tod kommt in einem einzigen Moment. Er kommt ganz und gar, nicht stückweise. Er wird so intensiv sein – etwas Intensiveres kannst du nicht erfahren. Wenn du aber Angst hast und dich dem Tod entziehst, bevor er kommt, wenn du aus lauter Angst das Bewusstsein verlierst, hast du eine goldene Gelegenheit verpasst, das Goldene Tor. Konntest du jedoch in deinem Leben die Dinge annehmen, wie sie sind, wirst du auch den Tod annehmen, wenn er kommt, und geduldig und widerstandslos in den Tod gehen, ohne dich zu bemühen, ihm zu entkommen. Wenn du ganz still und passiv ohne jede Mühe in den Tod gehen kannst, dann verschwindet der Tod.

In den uralten heiligen Schriften Indiens, den Upanishaden, steht eine Geschichte, die ich schon immer geliebt habe. Ein großer König namens Yayati wurde einhundert Jahre alt. Nun war es genug; er hatte sein Leben bis zur Neige gelebt. Er hatte alles genossen, was das Leben zu bieten hatte. Er war einer der größten Könige seiner Zeit. Doch es ist eine schöne Geschichte:

Der Tod kam und sagte zu Yayati: „Mach dich fertig. Deine Zeit ist um. Ich bin gekommen, um dich mitzunehmen.“ Als Yayati, der ein großer Krieger war und viele Kriege gewonnen hatte, den Tod sah, begann er zu zittern. Er sagte: „Es ist noch zu früh!“ Der Tod erwiderte:

te: „Zu früh? Du hast hundert Jahre lang gelebt. Selbst deine Kinder sind alt. Dein ältester Sohn ist schon achtzig! Was willst du mehr?“

Yayati hatte einhundert Söhne, er hatte auch einhundert Frauen gehabt. „Kannst du mir einen Gefallen tun?“, fragte er den Tod. „Ich weiß, dass du jemanden holen musst. Wenn ich nun einen meiner Söhne dazu überreden kann, kannst du mich dann noch einhundert Jahre verschonen und einen meiner Söhne mitnehmen?“ Der Tod sagte: „Das ist in Ordnung, wenn jemand anderes bereit ist zu gehen. Aber ich glaube nicht ... Wenn nicht einmal du bereit bist. Du bist schließlich der Vater und hast mehr gelebt und alles gehabt, warum sollte dann dein Sohn bereit sein?“

Yayati ließ seine hundert Söhne kommen. Die älteren Söhne schwiegen alle; keiner sagte etwas. Nur einer, der jüngste Sohn, der erst sechzehn Jahre alt war, stand auf und sagte: „Ich bin bereit.“ Selbst dem Tod tat es leid um den Jungen, und er sagte zu ihm: „Vielleicht bist du zu unschuldig. Kannst du nicht sehen, warum deine neunundneunzig Brüder stillschweigen? Einer ist achtzig, einer ist achtundsiebzig, einer ist fünfundsiebzig, einer ist siebzig, einer ist sechzig. Sie alle haben gelebt, aber sie wollen noch mehr! Und du hast noch gar nicht gelebt. Sogar ich bin traurig, wenn ich dich mitnehme. Überlege es dir noch einmal.“

Der Junge sagte: „Nein. Allein diese Situation zu sehen, macht mich völlig sicher. Sei nicht traurig; es braucht dir nicht leid zu tun. Ich gehe ganz bewusst. Ich kann sehen: Wenn mein Vater nach hundert Jahren immer noch nicht befriedigt ist, wozu soll ich dann hier sein? Wie kann ich jemals zufrieden sein? Warum die Zeit verschwenden? Wenigstens kann ich meinem Vater einen Gefallen tun. Soll er doch in seinem hohen Alter noch hundert Jahre mehr genießen. Aber ich bin fertig. Ich sehe, dass niemand zufrieden ist, ich habe eines wirklich ganz begriffen: Selbst wenn ich hundert Jahre lebe, werde ich niemals zufrieden sein. Deshalb spielt es keine Rolle, ob ich heute gehe oder erst in neunzig Jahren. Nimm mich ruhig mit.“

Der Tod nahm den Jungen mit. Als er nach hundert Jahren wiederkam, war Yayati in derselben Situation und sagte: „Die hundert Jahre

sind zu schnell vergangen. Alle meine älteren Söhne sind gestorben, ich bin in einem neuen Regiment. Ich kann dir wieder einen Sohn geben. Verschone mich!“

Und so ging es weiter. In der Geschichte heißt es, eintausend Jahre lang. Zehn Mal kam der Tod wieder. Und jedes Mal holte er einen Sohn und Yayati lebte hundert Jahre länger. Beim zehnten Mal sagte Yayati: „Ich bin zwar immer noch genauso unbefriedigt wie damals, als du das erste Mal kamst, aber jetzt werde ich mitkommen – wenn auch widerwillig, widerstrebend, denn ich kann nicht weiter um deine Gunst bitten. Es ist zu viel. Und eines ist mir klar geworden: Wenn mich tausend Jahre nicht zufrieden stellen konnten, dann können es auch zehntausend Jahre nicht.“

Das ist Festhalten: Man kann noch so lange leben, doch schon bei dem Gedanken an den Tod beginnt man zu zittern. Hältst du an nichts fest, kann der Tod genau in diesem Moment kommen, und du wirst ihn willkommen heißen. Du wirst absolut bereit sein zu gehen. Vor solch einem Menschen wird der Tod sich geschlagen geben. Der Tod wird nur von denjenigen besiegt, die jeden Moment bereit sind zu sterben, ohne jeden Widerstand. Sie werden unsterblich; sie werden Buddhas.

Diese Freiheit ist das Ziel jeder religiösen Suche. Freiheit vom Festhalten ist Freiheit vom Tod. Freiheit vom Festhalten ist Freiheit vom Rad des Lebens und des Todes.

Freiheit vom Festhalten versetzt dich in die Lage, ins Licht des Universums einzutreten und eins damit zu werden. Und das ist der größte Segen, die höchste Ekstase, jenseits davon existiert nichts mehr. Du bist heimgekehrt.

DAS LETZTE TABU

*Der Tod lässt sich nicht verleugnen,
indem man sich immer
wieder vormacht, dass es ihn nicht gibt.
Der Tod muss erfahren werden.
Man muss sich ihm stellen.
Man muss ihn leben.
Man muss mit ihm vertraut werden.*

1. Auf der Suche nach dem, was nicht stirbt

Das Zentrum der religiösen Suche ist eigentlich nicht Gott. Es ist der Tod. Ohne den Tod gäbe es gar keine Religion. Es ist der Tod, der den Menschen dazu bringt, sich auf die Suche nach dem Jenseits zu machen, nach dem, was nicht stirbt.

Wir sind vom Tod umgeben, so wie eine kleine Insel vom Meer umgeben ist. Die Insel kann jeden Moment überflutet werden. Der nächste Moment wird vielleicht niemals kommen. Morgen wird es vielleicht nie geben. Tiere sind nicht religiös, einfach weil ihnen der Tod nicht bewusst ist. Sie können sich nicht vorstellen, dass sie sterben, obwohl sie andere Tiere sterben sehen. Ob man einfach jemanden sterben sieht oder dabei zu der Schlussfolgerung gelangt: „Auch ich muss eines Tages sterben!“ – dazwischen liegt ein Quantensprung. Die Tiere sind nicht so wach, so bewusst, um diese Schlussfolgerung zu ziehen. Und die Mehrheit der Menschen ist ebenfalls noch nicht auf der Stufe des Menschseins angelangt. Ein Mensch ist erst dann wirklich reif, wenn er zu der Einsicht gelangt ist: „Wenn der Tod allen anderen widerfährt, dann kann ich keine Ausnahme sein.“

Lässt du diese Feststellung tief in dein Herz sinken, kann dein Leben nie mehr dasselbe sein. Du kannst nicht mehr in der alten Weise am Leben festhalten. Wenn es einem sowieso genommen wird, wozu soll man dann noch so besitzgierig sein. Wenn eines Tages alles verschwindet, wozu soll man sich anklammern und leiden? Wenn das Leben nicht ewig währt, wozu soll man unglücklich sein, Seelenqualen erleiden, sich Sorgen machen? Wenn es sowieso vorbeigeht, dann geht

es vorbei – egal, wann es geht. Dann spielt Zeit nicht so eine wichtige Rolle: ob heute, morgen, übermorgen – das Leben wird dir aus der Hand gleiten.

An dem Tag wird dir bewusst, dass du sterben wirst, dass dein Tod absolut sicher ist. Tatsächlich ist der Tod die einzige Sicherheit im Leben. Nichts anderes ist so absolut sicher. Aber irgendwie versuchen wir immer, diese Frage zu umgehen – das Thema Tod. Wir halten uns mit anderen Dingen beschäftigt. Manchmal reden wir von großen Dingen, über Gott, Himmel und Hölle, nur um die wirkliche Frage zu vermeiden. Und die handelt nicht von Gott; sie kann sich gar nicht darum drehen, denn welche Bekanntschaft hat man mit Gott? Was weißt du von Gott? Wie kannst du nach etwas suchen, das dir völlig unbekannt ist? Diese Suche hat keinen Inhalt. Sie ist höchstens Neugierde, pubertär, dumm, kindisch.

Dumme Menschen stellen die Frage nach Gott. Ein intelligenter Mensch stellt die Frage nach dem Tod. Leute, die immer nach Gott suchen, werden Gott niemals finden. Wenn du aber nach dem Tod suchst, findest du zwangsläufig Gott, denn durch den Tod wirst du transformiert, wird deine Sichtweise verändert. Dein Bewusstsein wird klarer, weil du die wahre Frage gestellt hast – eine authentische Frage, die wichtigste Frage im Leben. Du hast dich einer so großen Herausforderung gestellt, dass du dich nicht mehr länger im Schlaf wiegen kannst. Du wirst aufwachen müssen; du wirst wach genug sein müssen, um der Realität des Todes zu begegnen.

So hat auch die Suche des Gautama Buddha begonnen.

Als Buddha geboren wurde ... Er war der Sohn eines großen Königs, sein einziger Sohn. Er wurde geboren, als der König schon alt war, hochbetagt. Deshalb herrschte große Freude im Königreich. Das Volk hatte lange darauf gewartet. Der König war beim Volk sehr beliebt, denn er hatte ihm treu gedient, war freundlich und mitfühlend. Er war sehr liebevoll gewesen und hatte seinen Reichtum geteilt. Er hatte sein Königreich zu einem der reichsten und schönsten jener Zeit gemacht.

Das Volk hatte dafür gebetet, dass dem König ein Sohn geboren würde, da es keinen Erben gab. Und dann kam er zur Welt, als der

König schon hochbetagt war – eine unerwartete Geburt. Was für ein Fest, was für eine Freude! Alle Astrologen des Reiches versammelten sich, um die Zukunft des Kindes vorauszusagen. Er erhielt den Namen Siddharta, da er Erfüllung bedeutet. Der König war erfüllt, sein Wunsch war erfüllt, seine tiefste Sehnsucht war erfüllt. Er wollte einen Sohn; sein ganzes Leben hatte er sich einen Sohn gewünscht. Daher der Name Siddharta. Er bedeutet einfach: Erfüllung des tiefsten Wunsches.

Dieser Sohn gab dem Leben des Königs Bedeutung, einen Sinn. Die Astrologen machten alle großartige Voraussagen. Sie waren sich alle einig. Nur ein junger Astrologe war anderer Meinung. Sein Name war Kodanna.

Als der König fragte: „Was wird im Leben meines Sohnes geschehen?“, hoben sie alle zwei Finger – außer Kodanna, der nur einen Finger hob.

„Bitte sprecht nicht in Symbolen“, bat der König. „Ich bin ein einfacher Mann. Ich verstehe nichts von Astrologie. Sagt mir, was meint ihr mit zwei Fingern?“

Sie alle antworteten: „Er wird entweder ein *Chakravartin*, ein Weltenherrscher, oder er wird der Welt entsagen und ein Buddha werden, ein Erleuchteter. Diese beiden Alternativen gibt es. Deshalb zeigen wir zwei Finger.“

Die zweite Alternative – dass er der Welt entsagen würde – machte dem König Sorgen. „Dann habe ich ja wieder das Problem. Wer wird mein Königreich erben, wenn er der Welt entsagt?“

Dann fragte er Kodanna: „Warum hast du nur einen Finger gehoben?“

Kodanna antwortete: „Ich bin mir sicher, dass er der Welt entsagen wird. Er wird ein Buddha werden, ein Erleuchteter, ein Erwachter.“

Kodannas Worte machten den König nicht glücklich. Die Wahrheit zu akzeptieren ist schwer. Er ignorierte ihn einfach. Kodanna bekam keine Belohnung.

Die Wahrheit wird in dieser Welt nie belohnt. Im Gegenteil, die Wahrheit wird bestraft – in tausendfacher Weise.

Tatsächlich war Kodannas Ruf seit diesem Tage ruiniert. Da er vom König nicht belohnt wurde, verbreitete sich das Gerücht, er sei ein Narr. Obwohl sich die Astrologen einig gewesen seien, habe er als einziger nicht zugestimmt.

Der König fragte die anderen Astrologen: „Was schlägt ihr vor? Was soll ich tun, damit er nicht der Welt entsagt? Ich will nicht, dass er Bettler wird. Ich möchte ihn nicht als Sannyasin, als wandernden Bettelmönch sehen. Ich möchte, dass er der Chakravartin wird – Herrscher über alle sechs Kontinente.“

Der Ehrgeiz aller Eltern! Wer will schon, dass der Sohn oder die Tochter der Welt entsagt und sich in die Berge zurückzieht, sich nur noch seinem oder ihrem Innenleben widmet und nach dem Selbst sucht und forscht?

Unsere Wünsche sind nach außen gerichtet. Der König war ein gewöhnlicher Mensch wie alle anderen, mit denselben Wünschen und demselben Ehrgeiz.

Die Astrologen sagten: „Man kann es einrichten. Gib ihm so viele Vergnügungen wie nur möglich; stelle ihm so viel Komfort und Luxus zur Verfügung wie nur menschenmöglich. Lass ihn nichts von Krankheit, Alter und besonders nichts über den Tod erfahren. Lass ihn nichts über den Tod wissen, dann wird er niemals auf etwas verzichten.“

In gewisser Weise hatten sie recht, denn der Tod ist die zentrale Frage. Nimmst du sie dir wirklich zu Herzen, muss sich dein Lebensstil einfach ändern. Du kannst nicht auf die alte törichte Art weiterleben. Wenn dieses Leben im Tod endet, dann kann dieses Leben nicht wirklich Leben sein. Dann muss dieses Leben eine Illusion sein.

Die Wahrheit muss ewig sein, wenn sie wirklich wahr ist. Nur Lügen sind flüchtig. Wenn das Leben flüchtig ist, dann muss es eine Illusion sein, eine Lüge, eine falsche Vorstellung, ein Missverständnis. Dann basiert unser Leben wahrscheinlich darauf, dass wir unwissend sind. Wahrscheinlich ist es die Art, wie wir leben, die dem Leben ein Ende setzt. Wir können auf eine andere Weise leben, nämlich so, dass wir Teil des ewigen Flusses der Existenz werden. Nur der Tod kann diesen radikalen Umschwung bei dir bewirken.

Die Astrologen sagten also: „Lass ihn ja nichts über den Tod erfahren!“ Und der König traf alle Vorkehrungen.

Er ließ drei Paläste bauen, sodass Siddharta zu verschiedenen Jahreszeiten an verschiedenen Orten war, damit er nie die Nachteile einer Jahreszeit erlebte. Wenn es zu heiß wurde, hatte er einen Palast an einem Ort in den Bergen, wo es immer kühl war. Wenn es zu kalt wurde, hatte er einen anderen Palast an einem Fluss, wo es immer warm war.

Es wurden alle Vorkehrungen getroffen, damit er sich niemals unwohl fühlte. Kein alter Mann, keine alte Frau durfte die Paläste, wo er lebte, betreten, nur junge Leute. Alle jungen, schönen Frauen des Königreichs wurden um ihn herum versammelt, damit er immer den Reiz und die Faszination spürte, damit er in seinen Träumen und Wünschen gefangen blieb. Eine süße Traumwelt wurde für ihn erschaffen. Die Gärtner hatten den Auftrag, nachts die toten Blätter zu entfernen; auch welkende Blumen mussten nachts weggeräumt werden, denn – wer weiß? – vielleicht würde er beim Anblick eines toten Blattes fragen, was mit dem Blatt geschehen ist, und schon wäre die Frage über den Tod aufgeworfen. Wenn er eine dahinwelkende Rose oder fallende Blütenblätter sähe, könnte er ja fragen: „Was ist denn mit dieser Rose passiert?“ Und dann könnte er anfangen über den Tod nachzudenken oder gar zu meditieren!

Neunundzwanzig Jahre lang wurde der Tod von seinem Bewusstsein absolut fern gehalten. Aber wie lange kann man es verhindern? Der Tod ist so ein wichtiges Ereignis – wie lange kann man jemanden täuschen? Früher oder später musste er sich in die Welt begeben. Der König war nun sehr alt, und der Sohn musste die Welt und ihre Sitten kennenlernen. Also wurde ihm ganz allmählich erlaubt auszugehen, aber von jeder Straße der Hauptstadt, durch die er kam, wurden die alten Männer und alten Frauen weggebracht, wurden die Bettler weggebracht. Keinem Sannyasin war erlaubt, seinen Weg zu kreuzen, denn er könnte ja beim Anblick eines Sannyasins fragen: „Was ist das für ein Mensch? Warum hat er orangefarbene Kleidung an? Was ist mit ihm geschehen? Warum sieht er so anders aus? So losgelöst und distanziert?

Er hat andere Augen, eine andere Ausstrahlung, seine Gegenwart hat eine andere Wirkung. Was ist mit diesem Mann geschehen?“

Und dann käme die Frage über Entsagung und damit auch die Frage über den Tod auf. Aber eines Tages musste es doch geschehen. Es lässt sich eben nicht vermeiden.

Wir machen es genauso. Wenn jemand stirbt und der Leichenzug am Haus vorbeikommt, zieht die Mutter ihr Kind ins Haus und schließt die Tür.

Die Geschichte ist sehr bedeutungsvoll, symbolisch, typisch. Eltern wollen nie, dass ihre Kinder etwas über den Tod erfahren, weil sie sofort anfangen, unbequeme Fragen zu stellen. Deshalb bauen wir die Friedhöfe oft außerhalb der Stadtzentren, damit niemand dort vorbeigehen muss. Der Tod ist eine zentrale Tatsache. Eigentlich sollte der Friedhof im Zentrum der Stadt sein, damit ihn alle mehrmals am Tag überqueren müssen – auf dem Weg ins Büro und dem Weg nach Hause, auf dem Schulweg und dem Heimweg, auf dem Weg in die Fabrik –, sodass man immer wieder an den Tod erinnert wird. Aber wir legen die Friedhöfe außerhalb der Stadtzentren und machen sie zu schönen Parkanlagen mit Blumen und Bäumen.

Wir versuchen, den Tod zu verbergen. Besonders im Westen ist der Tod ein Tabu. So wie früher Sex tabu war, ist heute der Tod tabu.

Der Tod ist das letzte Tabu.

Wir brauchen jemanden wie Sigmund Freud, der damals das Tabu Sex durchbrach – einen Freud, der den Tod in die Welt zurückbringt, der die Menschen mit der Tatsache des Todes konfrontieren kann.

Wenn in einem westlichen Land jemand stirbt, wird der Leichnam gebadet, geschmückt, parfümiert und geschminkt. Es gibt dort heutzutage Experten, die diese ganze Arbeit machen. Und wenn man einen Toten sieht, staunt man: Er sieht viel lebendiger aus als jemals zuvor, als er noch am Leben war! Man hat ihm rote Bäckchen gemalt und ein strahlendes Gesicht aufgesetzt. Er scheint tief zu schlafen, wirkt friedlich und ruhig.

So machen wir uns etwas vor! Dem Toten machen wir nichts vor – ihn gibt es nicht mehr. Keiner ist mehr da, nur ein toter Körper, ein

Leichnam. Aber wir täuschen uns selbst, indem wir sein Gesicht schminken und seinen Körper schmücken, ihm schöne Kleider anziehen und ihn in einem aufwändigen Leichenwagen transportieren. Eine großartige Prozession und so viel Wertschätzung für die Person, die gestorben ist. Zu Lebzeiten hat ihn niemand anerkannt, doch nun kritisiert ihn keiner mehr, alle sind voll des Lobes.

Wir versuchen, uns selbst zu betrügen. Wir verniedlichen den Tod so weit es geht, damit wir uns nicht damit beschäftigen müssen. Wir leben immer weiter in der Illusion, dass es immer nur andere sind, die sterben. Natürlich – du wirst deinen eigenen Tod nicht erleben, du siehst immer nur andere sterben. Eigentlich eine logische Schlussfolgerung, dass es immer der andere ist, der stirbt – warum soll man sich also mit dem Thema abgeben? Offenbar bist du die große Ausnahme. Gott hat extra für dich eine andere Regel gemacht. Denke daran: Niemand ist eine Ausnahme.

Buddha sagt: „*Aes dhammo sanantano* – Nur ein Gesetz gilt für alle, das eine ewige Gesetz.“ Was der Ameise widerfährt, gilt auch für den Elefanten; was mit dem Bettler geschieht, wird auch mit dem Kaiser geschehen. Ob arm oder reich, unwissend oder hochgelehrt, ob Sünder oder Heiliger – das Gesetz macht keine Unterschiede. Das Gesetz ist sehr gerecht.

Und der Tod ist sehr kommunistisch: Er macht alle gleich! Er kümmert sich nicht darum, wer du bist. Er schaut nie in Büchern oder im „Who is Who“ nach. Es kümmert ihn einfach nicht, ob du ein armer Schlucker bist oder Alexander der Große.

Siddharta musste eines Tages die Wahrheit erkennen, und er erkannte sie. Er sollte an einem Jugendfest teilnehmen. Als Prinz musste er natürlich die Eröffnungsrede für das jährliche Jugendfestival halten. Es war ein schöner Abend. Die Jugend des Königreichs hatte sich versammelt, um die ganze Nacht zu tanzen, zu singen und zu feiern. Es war das Neujahrsfest, das die ganze Nacht gefeiert wurde. Und Siddharta sollte es eröffnen.

Auf dem Weg dorthin begegnete er all dem, von dem sein Vater immer befürchtet hatte, dass er es eines Tages sehen würde. Zuerst sah

er einen Kranken, zum ersten Mal erfuhr er, dass es Krankheit gibt. Er fragte: „Was ist denn da passiert?“

Die Geschichte ist sehr schön. Es heißt, dass ihn der Kutscher eigentlich belügen wollte, aber eine körperlose Seele von ihm Besitz ergriff und ihn zwang, die Wahrheit zu sagen. Er musste, ohne es zu wollen, sagen: „Dieser Mann ist krank.“

Und Buddha stellte sofort die logische Frage: „Kann denn auch ich krank werden?“

Wieder wollte der Kutscher lügen, doch die Seele eines Gottes, einer erleuchteten Seele ohne Körper zwang ihn zu antworten: „Ja.“

Der Kutscher war erstaunt, denn er wollte Nein sagen, aber aus seinem Mund kam: „Ja, auch du kannst krank werden.“

Dann kamen sie an einem alten Mann vorüber, und es folgte dasselbe Frage- und Antwortspiel. Dann begegneten sie einem Leichenzug auf dem Weg zum Verbrennungsplatz. Und dieselbe Frage ... Als Buddha die Leiche sah und fragte: „Werde auch ich eines Tages sterben?“, da antwortete der Kutscher: „Ja, Herr. Keiner ist eine Ausnahme. Es tut mir leid, das zu sagen, aber niemand ist ausgenommen. Selbst du wirst sterben.“

Buddha sagte: „Dann drehe sofort um. Dann ist es sinnlos, zu einem Jugendfest zu gehen. Ich bin bereits krank; ich bin bereits alt, und ich stehe schon auf der Schwelle des Todes. Wenn ich eines Tages sowieso sterbe, was soll dann der ganze Unsinn? Soll ich leben und auf den Tod warten? Bevor der Tod kommt, will ich wissen, ob es etwas gibt, was nicht stirbt. Nun werde ich mein ganzes Leben der Suche nach dem Unsterblichen widmen. Wenn es etwas gibt, das nicht stirbt, dann kann der einzige Sinn im Leben die Suche danach sein.“

Und noch während er das sagte, erblickte er das Vierte, einen Sannyasin, einen Mönch in orangefarbener Kleidung, der in Meditation versunken vorbeiging. Und Buddha sagte: „Was ist denn mit diesem Mann los?“ Da sagte der Kutscher: „Herr, er tut das, was du gerade vorhast. Dieser Mann hat den Tod gesehen und hat sich auf die Suche nach dem Unsterblichen gemacht.“

Noch am selben Abend entsagte Buddha der Welt.